
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

Juli 7/2019

71. Jahrgang

Aus dem Inhalt

Andrea Kett

„Saturdays for future“

10 Jahre Ökumenischer Pilgerweg für Gerechtigkeit, Frieden und
Bewahrung der Schöpfung

X Bruno Schrage

Digitaler Wandel

Eine christlich-caritative Chance!

Christina Kumpmann

„900 Jahre vor der Schöpfung“

Archäologie und die Bibel zwischen Historizität und Wahrheit

PASTORALBLATT

Digitaler Wandel

Eine christlich-caritative Chance!

Sie werden nicht müde, generieren ständig neues Wissen, sind an jedem Ort präsent, geben in Echtzeit eine Antwort und lernen sogar aus Fehlern, während sie komplexe Lösungen suchen: Computer. Sie arbeiten ohne Gefühl, ohne Empathie, ohne Sehnsucht nach Selbstverwirklichung und Selbstwirksamkeit, jenseits von moralischer Einsicht, nachhaltigem Handeln, einem Überlebenswillen oder gar der Hoffnung auf Erlösung und Ewigkeit. Noch ist die digitale Welt eine rechnerische Intelligenz, eben maschinell und funktional auf Basis vernetzter Daten. Aber diese digitale Welt schwingt sich auf in die Koexistenz mit den Menschen. Sie generiert neue Wirklichkeiten, die nicht nur abendlich Millionen Menschen aus allen Nationen und allen Bildungsschichten im Online-gaming versammelt, sondern ermöglicht weltweite Transaktionen im Millisekunden-Takt und verbindet 2,28 Milliarden Menschen in sozialen Netzwerken.

Digitalisierung verändert das Selbstverständnis des Menschen

Diese vernetzte Rechenleistung schlug 1997 nicht nur den Großmeister Kasparow im Schach, sondern 2017 schlugen Google Entwickler mit AlphaGo Zero auch den Großmeister Lee Sedol im komplexeren japanischen Go. Die mathematische Rechenleistung überragt die menschliche Ratio. Der homo sapiens gerät in die Krise, denn im Gegensatz zum Tier sind wir Menschen rationale Wesen, die Krönung der Schöpfung, deren Zukunft wir doch alleine verantworten müssen. Wir können uns selbst erkennen und unser Handeln reflektieren,

weil wir denken (cogito ergo sum) und als vernunftbegabte Wesen liegt es an uns, die Welt zu zivilisieren. Aber das selbst erdachte Zentrum der Welt spürt, die Weltmacht könnte neu verteilt werden. Der Mensch an der Tastatur wird zum neuen Gutenberg, der sein Wissen, seine Tätigkeiten, sein Erleben und seine Gefühle digital millionenfach verbreitet und gerade so durch menschliche Programmierleistung eine ungeahnte Menge an Wissen in ein digitales Netzwerk exportiert und potenziert. Sind wir dabei uns selbst als eine Etappe der Evolution überflüssig zu machen? Werden die Computer so intelligent wie Menschen? „Ja, aber nur für kurze Zeit“, so die kluge Antwort des Informatikers und Science-Fiction-Autors Vernor Vinge.

Werden wir also die Verantwortung für unser Leben und das Überleben an eine künstliche Intelligenz – eine quasi göttliche von Menschen erschaffene Macht – abgeben?

Wir stehen noch am Anfang!

Die aktuelle öffentliche Diskussion scheint – im Sinne von „German Angst“ – von einer eher emotionalen, diffusen Furcht bestimmt zu sein. Da sind die Science-Fiction-Szenarien, Waffen tragende Drohnen, da drängt sich der Vergleich mit der militärischen Nutzung der Nuklearforschung auf und wird a la Georg Orwells 1984 das Narrativ der Weltherrschaft anstrebenden wirtschaftlichen bzw. politischen Mächten gespeist. Fast wie in Goethes Zauberlehrling, scheint der Mensch die digitalen Geister, die er rief, nicht mehr einfangen zu können. Die Weltherrschaft der Robotik, so könnte man meinen, sei bereits beschlossene Sache und wir befänden uns in der Digitalisierungs-Frage in einer Art Endzeitkampf. Fast fatalistisch wird noch schnell auf die Marktmacht der big Five (Facebook, Microsoft, Google, Amazon und Apple) geschaut oder mit Unbehagen auf die digitalen Überwachungsstrategi-

en der chinesischen Staatsmacht. Ohne Frage sind Sorgen hinsichtlich von Big data, Marktmacht, politischer Einflussnahme, manipulativen Informationssystemen, wachsender Fremdbestimmung, usw. nicht unbegründet. Aber es gilt: „Bis auf Weiteres müssen wir uns nicht vor Künstlicher Intelligenz fürchten, sondern vor Menschen, die sie missbrauchen.“¹

Es gilt zunächst die Vorstellungen von kriegesischen digitalen Frankenstein oder einen die Menschheit eliminierenden neuronalen Netzwerkrechners zu entmystifizieren. Denn die damit einhergehenden Vorstellung von künstlicher Intelligenz als einer selbstbewussten autonom entscheidenden und handlungsfähigen Entität ist eine Utopie. Weder Ohnmachtsgefühle der Vernichtungsphantasien noch die Heilsversprechen mit einem technoreligiösen Charakter helfen, so Thomas Ramge. Er verweist auf die banale Tatsache, dass „das berühmte Mooresche Gesetz, nach dem sich die Leistungsfähigkeit integrierter Schaltkreise alle ein bis zwei Jahre verdoppelt, ... physikalische Grenzen“ hat. „Leiterbahnen sind bereits nur wenige Atome dick. Irgendwann greifen die Gesetze der Quantenmechanik und die Teilchen kommen durcheinander, springen von Leiterbahn zu Leiterbahn, so dass die Signale nicht mehr sauber verarbeitet werden können.“² So gesehen, zeigt sich ein von Menschen ausgelöster, zu gestaltender und zu verantwortender epochaler Wandel, den wir Digitalisierung nennen.

Versachlichung tut Not

Unabhängig von Fragen technischer Machbarkeit, braucht es den sachlichen Dialog, um die Zweckmäßigkeit und den Nutzen, die Folgenabschätzung und die ethische Dimension von digitaler Entwicklung. Schon der Begriff „Künstliche Intelligenz“ (KI) ist irreführend. Der Begriff der „Intelligenz“ bleibt unscharf und

assoziiert Identität, Selbstbewusstsein, Entscheidungsfreiheit, Denkvermögen, Auffassungsgabe, Rationalität, Urteilsvermögen, Verantwortungsfähigkeit usw. Die 1956 von Marvin Minsky geprägte Begrifflichkeit hat sozusagen einen Technik euphorisierenden Charakter. Faktisch wird heute ganz realistisch von „maschinellern Lernen“ gesprochen.

Dieses hat auf Grund der exponentiell gewachsenen Rechenleistung und mittels neuronaler Netzwerke verbunden mit der Möglichkeit des Deep learnings (Selbstoptimierungsprozessen) und einem spieltheoretischen Ansatz (Modulation von Entscheidungssituationen) zu einer neuen Performance (Leistungsfähigkeit) geführt. Doch auch, wenn wir staunend zur Kenntnis nehmen, dass wir nach einer „Google Suche“ noch Tage später passende Artikel oder Hinweise erhalten, ist das nur die Leistung von Algorithmen. Und da meine Verhaltensweisen gespeichert sind, vergisst Google meine Suche nicht und wird unter Einbeziehung von weiteren Präferenzen meines Internetverhaltens mit mir interagieren. Dies geschieht nach festen Regeln, die Programmierer/innen im Sinne der Firmenstrategie zweckgerichtet steuern. Das verlangt nach Transparenz, Aufklärung, Bildung und Regeln der informationellen Selbstbestimmung.

Zur Entmystifizierung gehört es daher, zwischen einer schwachen KI und einer starken KI zu unterscheiden. Eine schwache KI erlaubt es, mittels Mustererkennung und algorithmischer Rechenwege gespeichertes Wissen so anzuwenden, dass mitunter bessere Ergebnisse erzielt werden, als dies Experten mit langjähriger Erfahrung bewerkstelligen. Hierzu gibt es z.B. valide Studien in der Tumordiagnostik. Eine starke KI, die sozusagen wie ein eigener Geist (mind) autonom entscheidet, Selbstbewusstsein entwickelt, eigene Ziele und Zwecke um ihrer selbst willen ggf. gegen den Menschen verfolgt, gehört aber weiterhin in Science-Fiction-Romane.³

Digitalisierung: epochal aber nicht unmenschlich

Es käme einem Turmbau zu Babel gleich, würden wir diese „neue Rechenleistung“, die eben eine „künstliche Intelligenz“ bleibt, vermenschlichen oder gar vergöttlichen. So entdeckt zwar im Edeka Spot zur „Weihnacht 2117“ ein Roboter das „Fest der Liebe“, aber eben nur, weil der Mensch es feiert. Die Welt der Maschinen draußen in der Stadt bleibt trostlos, tot und leer. Im Film „Her“ verliebt sich der Operator Theodor in die Stimme des warmherzigen, verständnisvollen Betriebssystems mit Namen Samantha. Aber „Samantha“ ist zu keiner singulären opferbereiten Liebesbeziehung fähig. Sie lebt parallel in tausenden von Beziehungen technischer Anschmiegsamkeit. Die digitale Revolution 4.0 bedeutet eine neue Ebene der Symbiose von technischen und menschlichen Fähigkeiten. Die damit einsetzenden Dynamiken verändern nicht nur das Selbstverständnis des Menschen, sondern werden auch alle bisherigen Formen gesellschaftlicher Konventionen, von Wissens- und Machthierarchien sowie politischer, sozialer und ökonomischer Steuerungsmechanismen neu justieren. Dieser Wandel ist epochal aber deshalb nicht zwingend unmenschlich.

Digitalisierung heißt Identität leben in Netzwerken

Die Erkenntnis, dass wir Menschen soziale Wesen sind, klingt heute banal, denn die Digitalisierung schafft eine potenzierte soziale Vernetzung. Mit dem Smartphone oder dem Tablet in der Hand werden wir via Bits per Daten, Text-, Bild-, Ton- und Filmformaten in Echtzeit zueinander in ein Verhältnis gebracht. Der Mensch hat nach der Sprache, der Schrift, dem Buchdruck nun eine neue Form der Kommunikation entwickelt, die seinen Möglichkeiten der Gestaltung und seiner Identität als homo faber, homo ludens und homo sapiens entspricht. Diese bisher nicht gekannten Möglichkeiten der gegen-

seitigen Wahrnehmung unserer Singularität und deren Kommunikation vermitteln neue Einsichten, Lösungen, Handlungsoptionen. Wir potenzieren die Möglichkeiten analoger Kommunikation und damit auch die bisherige soziale Wirklichkeit. In dieser neuen Unübersichtlichkeit generieren Algorithmen Ordnungsstrukturen und präsentieren dem jeweiligen User einen auf seine individuellen Bedürfnisse ausgerichteten individuellen Zugang zur Wirklichkeit. Ohne Frage, ein Einfallstor für Manipulation und eine Gefahr z.B. für die Demokratie, wie der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf und die aktuelle Kritik an Facebook und Cambridge Analytica zeigen. Zugleich erleben wir eine Diversifizierung und Verflüssigung kultureller Praktiken und sozialer Rollen.⁴ So kann man bei Facebook jetzt auch in Deutschland zwischen 60 verschiedenen Gender-Optionen wählen.⁵ „Wir selbst und unsere Gesellschaft werden auf neue Weise vermessen“, erklärt Christoph Kucklick.⁶

Digitalisierung ist eine zu verantwortende Chance!

Digitalisierung bietet vielfältige Möglichkeiten von Teilhabe, erweitertem Zugang zu Wissen, zu medialer Kommunikation in Echtzeit, Behandlung via Bildschirm, direkte Einflussnahme auf Meinungsbildungsprozesse etc.: Medizinische Beratung im Online-Chat ohne Fahr- und Wartezeit. Pflegekräfte unterstützende Robotik erhöht die Berufszufriedenheit. Digitale Prothesen oder Exoskelette verhelfen zur Wiedergewinnung von Mobilität, Assistenzsysteme ermöglichen älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden, automatisierte situativ-individuelle Insulingabe bei Diabetes erhöht die Lebensqualität, Operationen mittels Telemedizin machen medizinische Spitzenbehandlung weltweit möglich und google glass lässt per skype die Bewohnerin eines Altenpflegeheims an der Taufe ihrer Urenkelin teilnehmen.

Diese technische Revolution hat wie der Buchdruck oder die Elektrifizierung Auswirkungen auf alle menschlichen Bereiche, ob Ökonomie, Arbeitswelt, Freizeit- und Konsumverhalten, Politik oder Bildung, usw. Wer hier Nostalgie betreibt, wird verändert! Ob diese Veränderungen dem einzelnen Menschen, einer positiven Entwicklung der Menschheit und dem Fortbestand der Schöpfung dienen, liegt in der Verantwortung des Menschen. Die Möglichkeiten der Digitalisierung gilt es im Begleitzug einer substanziellen ethischen Reflexion zu entdecken. Es geht um die Folgenabschätzung. Wir haben zu fragen nach der Menschendienlichkeit, dem Schutz des Lebens und dem Recht auf Selbstbestimmung, Teilhabeermöglichung, ökologischer Verträglichkeit und Nachhaltigkeit, Transparenz und Gerechtigkeit. Christen sollten als eine ethisch reflektierte Avantgarde die Chancen der Digitalisierung konstruktiv fördern, denn es geht um eine weitere Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen in Krankheit, mit Altersbeschwerden, mit Handicaps oder in sozialer Ausgrenzung. Die Teilhabe an digitaler Kommunikation ist nicht nur in der Demokratie zwingend erforderlich, sondern auch - im Sinne von politischer und kultureller Teilhabe sowie zur Sicherung existenzieller Bedürfnisse (z.B. Wohnung, Arbeit, ...) - allen Menschen zu ermöglichen. Es bedarf eines ungehinderten Zugangs und einer entsprechenden Grundbildung. Der Einsatz für eine digitale Alphabetisierungsinitiative steht an. Das ist ein Thema für uns Christen!

Ein christlicher Gestaltungsauftrag!

Wir haben einen christlichen Gestaltungsauftrag und wir haben zum Wohl des Menschen Handlungsorientierungen einzubringen, so z.B. den Schutz des Einzelnen vor Ausbeutung, die Durchsetzung von Persönlichkeitsrechten im Sinne des Datenschutzes und informationeller Selbstbestimmung, Förderung der Solidarität in sozialen und globalen Netzwerken, Gemeinwohlorientierung von digitalem Nut-

zen und monetären Gewinnen, Transparenz von Prozessen und Entscheidungen, ungehinderter medialer Zugang, Vereinbarung, Einhaltung und Durchsetzung ethischer Grundregeln usw. Hier muss leider immer noch eine weitgehende Sprachlosigkeit und digitale Tatenlosigkeit der heutigen Theologie und auch der Kirchen in ihrem diakonalen Anspruch attestiert werden.

Sozial braucht digital!

Die aktuelle Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes greift das Thema pragmatisch auf. Es besteht die Notwendigkeit, sich über die Auswirkungen der Digitalisierung konstruktiv auseinanderzusetzen. Chancen und Risiken sind hierbei gleichermaßen zu benennen. Digitalisierung kann das soziale Zusammenleben stärken, wenn nicht falsche und angstbesetzte Zukunftsszenarien medial vermittelt werden.

So gibt es z.B. keine Pflegeroboter! Zum einen ist dies technisch überhaupt nicht in Sicht, und zum anderen zeigt die Begrifflichkeit ein „beinahe diskriminierendes und sehr verkürztes Verständnis pflegerischen Handelns.“⁷ Im Sinne einer funktionalen Versorgungspflege gibt es eine noch in der Erprobungsphase befindliche kleinere Zahl von robotischen Assistenzsystemen im Service-Bereich. Erste Prototypen können informieren, Hinweise geben, unterhalten und aktivierende Übungen vorstellen. Sie können Pflegekräfte unterstützen beim Aufrichten, Umlagern oder Umbetten von Patienten. Versuchsweise bringen selbstfahrende Serviceroboter gerade mal Getränke, Speisen und Medikamente. Vielleicht werden sie einmal waschen oder Essen anreichen. Sie ergänzen, entlasten und unterstützen.⁸ Multifunktionale autonome Robotersysteme, die perzeptive, kommunikative, empathische, sensible sensorisch gesteuerte Fähigkeiten haben und dies alles dann interagierend ausführen, sind nicht in Sicht.

Allerdings zeigen die ersten aufgabenbezogenen Assistenzsysteme, wie sich die Qualität der Pflege verbessern und mit Blick

auf den Pflegenotstand die Arbeitsbedingungen sowie Berufszufriedenheit wieder steigern lässt. Vielleicht wird es dann auch gelingen, mit teilautonomer Assistenzrobotik einer kommenden Generation von älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Telepräsenzsysteme werden Menschen helfen, ihren zu pflegenden Angehörigen auch aus großer Entfernung die passende Hilfe zukommen zu lassen (long-distance-care). Sie werden die Qualität der Dienstleistung überprüfen können und den Kontakt zur betreuten Person täglich per Internet Videoschaltete pflegen können. Die Bewältigung der großen Herausforderung von „long distance care“ benötigt digitale Plattformen von nachbarschaftlichen, gemeindlichen und professionellen Unterstützungsangeboten. Hier sind die Wohlfahrtsorganisationen gemeinsam mit der Politik gefordert, die neuen digitalen Möglichkeiten benutzerfreundlich anzubieten.

Die Digitalisierung führt eben nicht – wie von vielen befürchtet – zu einer beziehungsarmen, unsozialen, funktionalen Pflege, sondern zu neuen Möglichkeiten, beziehungsreiche vernetzte Pflegesysteme aufzubauen. Kommende Generationen werden nicht nur aus demographischen Gründen diese digitalen Möglichkeiten nutzen. Digitalisierung schafft Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten, die sozial und im besten Sinne caritativ genutzt werden sollten. Die Jahreskampagne verdeutlicht: Die Kirchen mit ihrem caritativen Engagement können dieses Feld nicht dem freien Markt und kommerziellen Anbietern überlassen. Als Christen haben wir den Auftrag, ethisch reflektiert die digitalen Möglichkeiten zum Wohl des Einzelnen, der Gesellschaft und eben auch global zu gestalten.

Welche Ethik bringen wir ein?

Aus dem bisher Gesagten wird deutlich: Die digitale Entwicklung bedeutet eine neue Ebene der Symbiose von technischen und menschlichen Fähigkeiten. Zu Recht

werden internationale ethische Standards angemahnt, damit diese Entwicklung allen Menschen dient und eine nachhaltige Zukunft ermöglicht.

Erst kürzlich hat die Bertelsmann-Stiftung in einer Untersuchung „Ethik für Algorithmer“ auf die Notwendigkeit einer eigenen Professionsethik aufmerksam gemacht. Es kommt Bewegung in die anstehende Diskussion. So kritisierte Erny Gillen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung den Entwurf „Ethik-Leitlinien für eine vertrauenswürdige KI“, der im Namen der Europäischen Kommission zur Diskussion gestellt wurde. Hier werden die vier Prinzipien des medizin-ethischen Konzeptes von Tom Beauchamp und James Childress – Selbstbestimmung (Respekt vor Autonomie), Wohl des Patienten/Kunden (Schadensvermeidung), Fürsorge (Hilfestellung), Gerechtigkeit (fairer, gleicher Zugang) – um das Kriterium der „Erklärbarkeit“ erweitert. Letzteres überträgt aber die Verantwortung wieder auf den Nutzer und übergeht die „sozialethische Verantwortung“ der Unternehmen.⁹

In diesem Zusammenhang beunruhigt es, wenn Abgeordnete im Europaparlament für Roboter der neusten Generation eine „elektronische Persönlichkeit“ fordern. Es darf nicht die „Grenze zwischen Mensch und Maschine, zwischen Lebendigem und Leblosen, dem Mitmenschlichen und Unmenschlichen“ aufgelöst werden. Das haben zu Recht die katholischen Bischöfe auf europäischer Ebene angemerkt.¹⁰

„Persönlichkeit“ ist mehr als Rechenleistung von Prozessoren, Sensorik und Deep Learning von künstlichen neuronalen Netzwerken. Gerade die „Entwicklung menschenähnlicher robotischer Systeme könnte dazu führen, dass diese als Subjekte wahrgenommen werden – absichtlich oder versehentlich.“¹¹ Statt der missverständlichen Rede von einer elektronischen Persönlichkeit braucht es die ethische Unterscheidung zwischen einer personalen und technischen Autonomie. Hier verlaufen die künftigen Aushandlungsprozesse zwischen Mensch und Maschine mit der impliziten Frage nach der jeweiligen Verantwortung für maschinelles Verhalten

und menschliches Handeln. Programmierer, Unternehmen und auch Investoren bleiben verantwortlich für ihre digitalen Produkte, deren Leistungsmerkmale und deren gesellschaftliche Folgenwirkungen. Die Kirchen haben allen Grund, sich aktiv einzubringen, denn künftige digitale Entwicklungen verlangen, nicht nur verantwortungsethisch und teleologisch beurteilt zu werden. Es wird vielmehr nötig sein, eine künftige KI-Entwicklung ethisch zu steuern und im Sinne des deep learning ethisch lernen zu lassen. Fatal wäre es, wenn hier ein angloamerikanischer Utilitarismus die künftige Ethik digitaler Entwicklung bestimmt. Die digitale Entwicklung ist Menschenwerk und somit Ausdruck der von Gott dem Menschen im Schöpfungsakt anvertrauten Gestaltungsmöglichkeiten. Daher besteht neben der Aufgabe einer ethischen Reflexion die herausfordernde theologische Erörterung, in welcher Weise und ob überhaupt die Wirklichkeit Gottes sich in einer digitalen Welt zeigt.

Digitalisierung – ein Ort, an dem Gott agiert?

Für Paulus wären die heutigen Foren des Social Network von Facebook bis Snapchat der Areopag, auf dem er seine christliche Überzeugung zur Diskussion stellen würde. Ignatius von Loyola würde uns wohl heute auffordern „Gott in allen Dingen“ bzw. digitalen Prozessen und Entwicklungen zu suchen. Wenn sich im digitalen Zeitalter eine neue Beziehungswirklichkeit zeigt, dann gilt es diesen Ort als eine Wirklichkeit wahrzunehmen, an dem nach Gottes Gegenwart gefragt werden kann. Gott ist in sich liebende Beziehung, wie die Aussage seiner trinitarischen Wirklichkeit als Schöpfer, Sohn und Hl. Geist besagt. Diese Liebe ist kreativ und schafft beziehungsreiches Leben. Biblisch ist es die Schöpfung in ihrer Vielfalt von Lebewesen aller Art. Die digitale Vernetzung kann als eine Fortentwicklung dieser sozialen Vielfalt gesehen werden, die sich in ihr abbildet und neu vernetzt dar-

stellt. Daher sollten wir danach fragen, wo in dieser Wirklichkeit Gottes Liebe selbst spürbar und als anwesend entdeckt werden kann. Denn allen Bedenkenträgern zum Trotz ist das world wide web voll von sozialem Engagement. Angefangen von regionalen oder globalen Hilfsprojekten, Aufrufen gegen Folter, Gewalt und Unterdrückung, Aktionen für Frieden, Versöhnung und Meinungsfreiheit, Maßnahmen zur Bewahrung der Schöpfung u.v.m. Neue Formen weltweit agierender Plattformen für Online-Aktivismus geben gerade den Unterdrückten eine Stimme und schaffen bisher nicht gekannte Formate globaler Solidarisierung. Da wird Nächstenliebe und sogar Feindesliebe konkret gelebt, die auf beste Art das menschliche Abbild einer göttlichen Liebe sind.

Digitalisierung – wir entscheiden mit!

Wie bei jedem technischen Fortschritt entscheiden wir mit, ob die Digitalisierung einer solidarischen Zukunft dient. Neue Optionen, Erkenntnisse und Prozesse haben einer Zivilisation der Liebe zu dienen und nicht den ökonomischen Interessen oder den Machtinteressen einzelner Eliten oder neuer Despoten. Das ist nicht neu.

Gutenberg verlegte als erstes Buch die Bibel. Sind wir Christen nicht aufgefordert unsere ganze Kompetenz und unsere religiöse Überzeugung vom Guten im Menschen zu digitalisieren, damit technischer Fortschritt menschlich bleibt und die digitale Entwicklung ein menschliches Abbild unseres göttlichen Ursprungs bekommt? Führt alles andere nicht zu einem digitalen Turmbau zu Babel, an dessen Ende die Menschheit scheitern könnte? Es geht um eine weitere Symbiose von Technik und Mensch. Daher sollten wir nicht unkritisch sein. Fragen wir, mit welchem Ziel arbeiten die Programmierer, das Management und die Inhaber von Rechenzentren und Netzwerken? Welchen Fortschritt braucht die Menschheit? Gerade in digitalen Zeiten braucht es eine „Ökologie des Menschen“.

Papst Franziskus fordert „ein Denken, eine Politik, ein Erziehungsprogramm, einen Lebensstil und eine Spiritualität, die einen Widerstand gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas bilden“¹², wenn dieses eben rein funktional und ökonomisiert daher kommt. Wir entscheiden, ob Digitalisierung das Gott gewollte Beziehungsgefüge der Lebewesen zueinander und zu ihrer Umwelt erweitert.

Anmerkungen:

- 1 Thomas Ramge, Mensch und Maschine. Wie Künstliche Intelligenz und Roboter unser Leben verändern. Ditzingen 20195, S. 92.
- 2 Ebd., S. 85.
- 3 Vergleiche zu schwacher und starker KI, auch Lukas Brand, Künstliche Tugend. Roboter als moralische Akteure, Regensburg 2018. S.40ff, sowie Alexander Filipovic, Wenn Roboter präziser und unermüdlicher agieren können ... : Salzkörner 25, Jg Nr. 1. Februar 2019. Hg. Zentralkomitee der deutschen Katholiken, S. 4f.
- 4 Felix Stadler, Kultur der Digitalität. Berlin 20173, S. 49.
- 5 04.09.2014 Die Welt.de, <https://www.welt.de/kultur/article131905819/Was-Facebooks-Gender-Wahl-ueber-unsere-Welt-verraet.html>
- 6 Christoph Kucklick, Die granulare Gesellschaft. Wie das digitale unsere Wirklichkeit auflöst. Berlin 2016, S.10.
- 7 Denny Paulicke u.a., Partizipative Integration von technischen Innovationen in der Versorgung: Blätter der Wohlfahrtspflege 1-2019, S.21-23, hier S.21.
- 8 Vgl. Oliver Bendel, Pflegeroboter aus ethischer Sicht: Blätter der Wohlfahrtspflege 1-2019, S.24-26, hier S.24.
- 9 Vgl. Frankfurter Allgemeine, Wollen wir Sicherheit oder Wettbewerb?, 9.1.2019, <https://www.faz.net/gsf-9iiji>
- 10 The catholic church in the europaen union, Robotization of Life. Ethics in view of new chellen-ges. January 2019, S.4.
- 11 Elisabeth Gräß-Schmidt u. Christian P. Stritzelberger, Ethische Herausforderungen durch autonome Systeme und Robotik im Bereich Pflege: ZS für Medizin und Ethik Heft 4-2018, S. 357-72. hier S.367.
- 12 Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus, über die Sorge für das gemeinsame Haus, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 4., korrigierte Auflage 2018. LS 111.